



Arnoldus Familien Geschichte(n)

ENTWICKLUNG IN SHANTUNG

Ernennung von Johann Baptist Anzer zum Provikar

Das Jahr 1881 endete mit der Priesterweihe von Anton Wewel und der Subdiakonatsweihe des Theologiestudenten Gottfried Riem. Beide waren für China bestimmt, wohin sie so schnell wie möglich ausreisen sollten, um dort die beiden Missionare Anzer und Freinademetz zu unterstützen. Das neue Jahr 1882 begann damit, dass der Apostolische Vikar von Shantung, Bischof Cosi, Johann Baptist Anzer zum Provikar, d.h. seinen Stellvertreter für das Gebiet von Yenchowfu, Ichowfu und Tsaochowfu ernannte. Bischof Cosi hätte lieber Freinademetz dieses Amt übertragen, doch Freinademetz lehnte ab „und bat den Bischof auf den Knien, Anzer zu ernennen“, was der Bischof dann auch schließlich tat (siehe Richard Hartwich SVD, Steyler Missionare in China, Bd. I, Missionarische Erschließung Südshantungs 1879-1903, Analecta SVD – 61/I, Rom 1983, S. 23).

Geburtstag der Mission Südshantung

Der 18. Januar 1882 gilt als Gründungstag der Mission Südshantung. An diesem Tag traf Anzer morgens um 9 Uhr in Puoli, der neuen Residenz der Missionare, ein und wurde mit großem Pomp empfangen. Anzer schreibt: „Um 10 Uhr las ich zum ersten Male in unserer neuen Mission die hl. Messe, der alle, jung und alt, ohne Ausnahme, beiwohnten“ (a.a.O., S. 24).

Erste missionarische Aktivitäten in Puoli

Anzer schreibt: „Am 21. Januar eröffnete ich eine (Volks)Mission, die bis zum Feste Mariä Lichtmess (2.2.) dauerte. Ich hörte 161 Beichten und spendete 142 Kommunionen, taufte zwei Kinder und spendete auch an eine Person das Sakrament der hl. Firmung“ (a.a.O.). Die Christen waren über seine Ankunft froh und auch viele Nichtchristen kamen, um den neuen Europäer zu sehen und zu hören. Obwohl er die Sprache und Kultur noch nicht gut kannte, suchte Anzer seinen Hörern „den Zweck seines Kommens und die katholische Religion in großen Zügen zu erklären.“ Es gab Beifall, aber auch Widerspruch. Trotzdem meldeten sich etwa 50 Leute für das Katechumenat (a.a.O.).

Freinademetz war noch in Tsinanfu, der Residenz des Bischofs, um das Nordchinesische besser zu lernen.“ Er siedelte im März 1882 nach Puoli über.

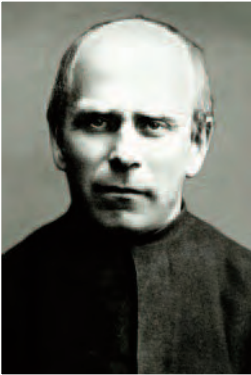
ENTWICKLUNG IN STEYL

25. März 1882: weitere Priesterweihe

Am 25. März wurde Franz Bartels durch Bischof Paredis von Roermond zum Priester geweiht. Seit der Gründung des Missionshauses im September 1875 war Bartels der fünfte Priester, der für dieses geweiht wurde.

30. April 1882: Gelübdefeier der Brüder in Steyl

An diesem Tag legten die Brüder Bernardus Schwerdtfeger und Martinus Jürgens die Gelübde ab. Sie benutzten und unterschrieben „handgeschriebene Gelübdeformulare“ mit der Anführung der traditionellen Gelübde. Die Formulare tragen jeweils den Titel „Erstes Zeitliches Gelübde“. Ebenfalls an diesem Tage erhielten sie auch ein eigens für sie angefertigtes Ordenskleid, das aber nur bis über die Knie reichte und recht eng ausgefallen war. Vorbild für dieses kurze Gewand war das der Brüder der von Kardinal Lavigerie gegründeten „Weißen Väter“ (Zu all diesem siehe Josef Alt, Arnold Janssen, *Analecta SVD* – 81, Rom 1999, S. 342-344).



Bernhard Schwerdtfeger



Martinus Jürgens

Am Abend dieses Tages verfügte Arnold Janssen, dass von nun an der in den alten Orden gebräuchliche Titel *BRUDER* in Kraft gesetzt sei für die Laienbrüder. Zugleich trat eine kurze Regel in Kraft. Sie sprach von zeitlichen, d.h. von dreimal je dreijährigen und dann ewigen Gelübden (Kraus, *Die Steyler Brüdergemeinschaft und ihr Wirken*, Nova et Vetera, Sept.–Dez. 1975, S. 246-247).

Br. Markolinus Elskämper, der bereits ein Jahr früher seine ersten Gelübde gemacht hatte, unterzeichnete am 8. Mai 1882 ebenfalls ein Schriftstück, das den Titel „Erstes Gelübde“ trägt (Josef Alt, Arnold Janssen, S. 342).

Wachsende Zahl der Bewohner des Missionshauses

Im Mai 1882 schrieb Arnold Janssen, dass die Zahl der Bewohner des Hauses auf 180 angewachsen sei. Für diese sei die alte Missionshauskapelle zu klein. Der am 25. März 1881 begonnene Bau der Unter- und Oberkirche, welche den Engeln geweiht würde, sei dafür gut fortgeschritten.

AUF DEM WEG ZUR SCHWESTERN-KONGREGATION

Helena Stollenwerk besucht zum ersten Mal Steyl: 18.-19. März 1882

Helena Stollenwerk drückte ihre Erwartungen an diesen Besuch so aus: „Ich hatte keine andere Hoffnung, als dass der hochw. Herr Rektor mir raten würde, wohin ich mich wenden könne. Ich wünschte nur, in ein Ordenshaus einzutreten, in dem mir die Möglichkeit geboten würde, für die auswärtigen Missionen verwendet zu werden“ (Assumpta Volpert, Mutter Maria Stollenwerk, Mutter Josefa Stenmanns, Herz-Jesu-Kloster Steyl, 1920, S. 28).

Erste Unterredung mit Arnold Janssen und erste Eindrücke

Noch am 18. März hatte Helena Stollenwerk ihre erste, wenn auch kurze Unterredung mit Arnold Janssen. Er versprach ihr, sich ihrer anzunehmen und für sie zu tun, was er könne. Abends nahm sie am Abendgebet der Kommunität des Missionshauses teil. Später schreibt sie darüber: „Die Eindrücke, welche ich dabei empfand, kann ich nicht beschreiben. Ganz besonders ergriff mich die im Abendgebete enthaltene Erweckung der göttlichen Tugenden. Auch jetzt noch werde ich bei dem Gedanken daran begeistert“ (a.a.O., S. 29).

Zweite Unterredung mit Arnold Janssen

Eine längere Unterredung hatte sie mit Arnold Janssen am folgenden Tag, dem 19. März. Er erklärte ihr das Ordensleben, die drei Ordensgelübde und wies auf die Opfer und Schwierigkeiten hin, die mit dem Missionsberufe verbunden seien, ja dass selbst der Martertod auf den Missionar warten könnte. Statt sie in ihrem Berufswunsch schwankend zu machen, ließen diese Worte des Stifters ihren Mut und ihre Begeisterung wachsen: „Es wurde immer lichter und heller in meiner Seele. Ich fing an zu hoffen, dass ich für die nämlichen Zwecke, welche das Missionshaus verfolgte, verwendet werden könnte.“

Kriterien für die Erkenntnis des Willens Gottes

Rektor Janssen sagte ihr auch, dass der Apostolische Vikar von Zentralafrika, Comboni, ihm geraten habe, eine Missionsschwesterngenossenschaft zu gründen. Doch dafür müsse er noch mehr erforschen, ob eine solche Gründung dem Willen Gottes entspreche. Als sichere Kennzeichen dafür gab er drei an: „erstens, ob die Gründung einer Missionsschwesterngenossenschaft notwendig sei; hierüber bestehe kein Zweifel; zweitens, ob sich auch Jungfrauen zum Eintritte melden würden. Auch diese Frage könne ohne große Schwierigkeit mit ‚ja‘ beantwortet werden; drittens, ob diejenigen, die sich meldeten, auch Vertrauen zum Stifter hätten. Diese Frage ließ der Stifter offen“ (a.a.O., S. 29-30).

Helenas Aussichten für ein Leben in Steyl

Sollte Helena nach Steyl kommen wollen, dann, so sagte Rektor Janssen ihr, „kann ich Sie nicht anders aufnehmen, als in den Flügel des Hauses, wo die Schwestern der göttlichen Vorsehung wohnen, welche unsere Küche versehen, damit Sie diesen und dem Hause als Magd dienen. Es ist seit dem Jahre 1879 eine andere

Jungfrau, Theresia Sicke, als Magd dort wohnhaft und tätig. Sprechen Sie mit dieser. Wenn Sie in klösterlicher Weise zusammenleben und eine dafür passende Tagesordnung beobachten wollen mit Gebet, Betrachtung, Lesung bei Tisch und Stillschweigen bei der Arbeit: mir ist es recht. Aber obwohl es möglich ist, dass hier später eine Genossenschaft von Missionsschwestern entsteht, so kann ich vorläufig mich nicht binden und darf also auch nichts versprechen. Wenn die Genossenschaft nicht zustande kommt, so will ich Ihnen wohl, so weit ich kann, helfen, dass Sie in ein anderes Kloster kommen. Aber ich kann Sie vorläufig nur als Magd annehmen und muss Ihnen deshalb auch einen jährlichen Lohn festsetzen“ (Hermann auf der Heide, Die Missionsgesellschaft von Steyl, Ein Bild der ersten 25 Jahre ihres Bestehens, Steyl 1900, S. 541-542).



Sr. Anna, Theresia Sicke

Helenas Gesamteindruck von ihrem Besuch

Noch am 19. März trat Helena die Rückreise in ihre Heimat an. Jahre später schrieb sie: „Die Eindrücke, die ich während der kurzen Zeit meines Verweilens im Missionshause empfand, vermag ich nicht genügend auszusprechen. Ich war so glücklich, wie ich glaubte, früher nie gewesen zu sein. Ich fühlte so recht, dass hier der Ort war, wo an der Aufgabe gearbeitet wurde, zu der ich mich von Gott berufen glaubte. Ich konnte nur dem lieben Gott danken und mich ihm ganz zum Opfer bringen“ (in: Assumpta Volpert, Mutter Maria Stollenwerk, Mutter Josepha Stenmanns, S. 30).

Erster Widerstand

Der erste Widerstand gegen ihren Wunsch, als Magd in Steyl einzutreten, kam von ihren Eltern und ihrem Beichtvater. „Letzterer erklärte ihr offen, dass er ihr zur Annahme einer Stellung als Magd des Missionshauses niemals seine Einwilligung geben werde. Sie solle in ein Kloster eintreten, in dem sie sofort ins Postulat aufgenommen würde“. Doch Helena blieb bei ihrem Plan für Steyl und schrieb an Arnold Janssen am 8. Juni 1882: „Seitdem ich Steyl verlassen habe, ist meine ganze Hoffnung darauf gerichtet, in das neue Missionshaus in Steyl aufgenommen zu werden. Ich verspreche nochmals, keine Mühe und keine Beschwerden zu scheuen. Schon auf der Rückreise hatte ich das lebhafteste Verlangen, als Magd dem Missionshause zu dienen, bis es mir mit Gottes Beistand ermöglicht wird, als Novizin aufgenommen zu werden. Diese Gesinnung habe ich seitdem beständig behalten“ (a.a.O., S. 30).